

selbständig denkenden und handelnden, mit einem Wort: den mündigen Menschen" (134) meint, dann ist dies eine Frage an Ziel und Methode einer christlichen Moral und Pädagogik überhaupt, solange sie die „Freiheit der Kinder Gottes“ als ihre Aufgabe verstehen. Wird man auch zwischen „Moraltheologie“ und einer „Vulgärmoral“ unterscheiden müssen, so zwingen dennoch die durch Rohde-Dachser erhobenen Tatbestände zu einer kritischen Revision dieser Kleinschriften: zum Abbau aller unterschweligen Manipulierung, jeder Schwarz-Weiß-Malerei und jeder Indoktrination von Sündenangst und Schuldgefühlen. Die Zeit der Kleinschriften geht wohl zu Ende; es besteht aber die begründete Sorge, daß die in ihnen angewandten Argumente und Methoden in anderen Publikationen wieder zum Vorschein kommen.

Die Grenzen dieser soziologischen Arbeit nennt die Autorin selbst, wo sie sich im Vor-

wort „das Recht auf Werturteile“ (VII) vorbehält. Gewiß unterliegt sie auch ihren eigenen Vorurteilen, wo sie etwa die Freundschaft (128 f.) mit ideologieverdächtigen Kriterien mißt; vermutlich wird sie ein Opfer der selektiven Wahrnehmung, wo sie ihre Analysen an empirischen Beispielen „illustriert“ (132). Das Problem, ob Moral grundsätzlich mit einem „elitären Bewußtsein“ etwas zu tun haben darf oder nicht, wird mit der Etikette „Virtuosenethik“ nicht bewältigt (54). Insgesamt aber bemüht sich das Buch um eine wohltuende Objektivität (135), zumal wenn man es mit dem Taschenbuch von H. Schwenger „Antisexuelle Propaganda“ (Reinbek 1969) vergleicht. Es wäre eine verdienstvolle Aufgabe, Rowohlts Sexologie mit einer ähnlichen Methode auf ihre ideologischen Aprioris, ihre unterschwellige Manipulation und ihre – wenn auch andersgearteten – Sanktionen und Tabus hin zu untersuchen.

R. Bleistein SJ

Wirtschaft und Gesellschaft

PREISER, Erich: *Politische Ökonomie im 20. Jahrhundert*. Probleme und Gestalten. München: Beck 1970. 260 S. (Beck'sche Schwarze Reihe. 69.) Kart. 11,80.

Der unmittelbar nach *Erich Preisers* Tod von seinem Sohn herausgegebene Band „Wirtschaftspolitik heute“ (in Band 181 [1968] 213 dieser Zeitschrift besprochen) enthielt vor allem Vorträge aus der Nachkriegszeit; dieser jetzt drei Jahre nach seinem Tod nachfolgende Band erstreckt sich über einen viel weiteren Zeitraum, enthält er doch eine der ersten Veröffentlichungen Preisers, seinen Beitrag über „Das Wesen der Marx'schen Krisentheorie“ in der Festschrift für seinen Lehrer Franz Oppenheimer (1924) und greift aus bis zu seiner Rückschau auf die „Imperialismusdebatte“ in der Festschrift für seinen ihm eng befreundeten Kollegen und Mit-herausgeber der Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik Friedrich Lütge-

(1966). – Der erste Teil des Bands (15–84) behandelt den „Kapitalismus und seine Krisen“, ein Thema, das Preiser sein Leben lang nicht losgelassen hat, der zweite Teil (85–178) „Wesen und Methoden der Wirtschaftswissenschaft“, der alles andere darbietet als öden Methodenstreit, vielmehr tiefen Einblick eröffnet in das, worum es dem Forscher und Lehrer Preiser letztendlich ging. Der dritte Teil (179–223) enthält Lebensbilder bedeutender Nationalökonomien und Soziologen, meist Nachrufe, darunter aber auch sein Selbstporträt aus Anlaß seiner Aufnahme in die Heidelberger Akademie der Wissenschaften.

In Preiser vereinigten sich sauberstes wissenschaftliches Denken mit hohem Ethos; allen denen, die ihn gekannt haben, Fachgenossen und Schülern, ist er unvergesslich. Der nicht abreißende Absatz seiner Schriften beweist die Aufnahmefähigkeit und Auf-

nahmewilligkeit auch der nachwachsenden Generation für die Erkenntnisse, die Erich Preiser uns geschenkt hat, und für die Impulse, die von ihm ausgegangen sind.

O. v. Nell-Brenning SJ

WENDLAND, Heinz-Dietrich: *Grundzüge der evangelischen Sozialethik*. Köln: Bachem 1968. 281 S. Kart. 19,80.

Der Verfasser legt bereits auf den ersten Seiten Wert darauf, einem möglichen Mißverständnis vorzubeugen. Er „schreibt für Christen schlechthin und arbeitet für eine ökumenische, christliche Sozialethik, nicht für eine konfessionelle“ (8). Den Hintergrund bildet das Bemühen um eine ökumenische Sozialethik der Weltkirchenkonferenzen besonders in den beiden letzten Jahrzehnten. Das Adjektiv „evangelisch“ will Wendland in diesem Zusammenhang nur auf Ansätze, nicht auf das Ergebnis seiner Überlegungen bezogen wissen.

Die Frage nach dem Verhältnis von Kirche und Gesellschaft hat bekanntlich in allen Konfessionen eine tiefgreifende Diskussion um den Kirchenbegriff in Gang gesetzt. Man ist sich heute mehr denn je bewußt, daß christliche Sozialethik nicht ohne eine betont ekklesiologische Basis entwickelt werden kann. So setzt auch Wendland „im Begriff der Kirche“ an (25). Es „liegt schon im Kirchenbegriff selber die Intention auf die Welt, auf Mensch und Geschichte, auf soziale Realitäten wie Staat, Wirtschaft und dergleichen mehr“. „Wer Kirche sagt, sagt auch Welt“ (26).

Die Einheitsbeziehung zwischen Kirche und Welt ist einmal eine „diakonische“, zum anderen eine „eschatologisch-futurische“. „Das bedeutet, es gibt keine Unterscheidung von Kirche und Gesellschaft im vollendeten Reiche Gottes.“ Diese Aufhebung der Unterscheidung ist zwar erst eine zukünftige, aber schon jetzt „relativ präsent, historisch präsent in Christus, in der Gemeinde Christi...“ (33). Stehen Kirche und Gesellschaft in der Dimension des Zukünftigen, entspricht der *ecclesia semper reformanda* die *societas semper reformanda* (176), so ist es Aufgabe der christli-

chen Sozialethik, die Dynamik des Gesellschafts- und Geschichtsprozesses in einer „universaleschatologischen Perspektive“ zu begreifen und durchgehend festzuhalten (274) und, was die Ebene des Diesseitigen, „Vorletzten“ betrifft, in einer „kritischen Solidarität“ zu begleiten (177). Christliche und säkular-humane Gesellschaftskritik bilden im Weg eine Einheit, wobei die säkulare Kategorie der Vorläufigkeit durch den christlichen Begriff des Gerichts transzendiert wird.

Dies bedeutet für die Definition der „Ordnungen“, daß jede „ontokratische“ Deutung überwunden werden muß: „Der Begriff der Ordnung erhält eine dienende Rolle, er ist geschichtlich-funktional“ in seinem wandelbaren Dienst am Humanum zu begreifen (162), fern jeder ideologisch-systemerhaltenden Zielsetzung. Eine normative Ethik naturrechtlichen Charakters wird von Wendland ausdrücklich bejaht, sie muß aber weit gefaßt werden, darf nicht „die Eschatologie zum Einschrumpfen“ bringen (99). Ist der Schöpfer zugleich der Erlöser, gibt es so gesehen keinen „Gegensatz von Naturrecht und Eschatologie“, so kann auch christliches Naturrecht nur in einen „kritischen“ Sinn, d. h. in der Richtung auf „dynamische Veränderung“ hin gesehen werden (100 f.).

Der humane und rationale Inhalt dieses Naturrechts ist für Christen und Nichtchristen der gleiche (118). Er ermöglicht jene Kooperation auf Weltebene, ohne die ein solidarischer Einsatz für das Schicksal der Menschheit, für ein „internationales Rechtsbewußtsein und eine menschheitliche Gesellschaftsverfassung“ unmöglich ist (273). Die Chance der christlichen Welt, in diesem Prozeß gehört zu werden, sieht Wendland in einer ökumenischen Sozialethik, „die nicht mehr auf einer einzelnen konfessionellen Tradition aufbauen kann“ (265). Der Verfasser gibt selbst ein eindrucksvolles Beispiel für die Möglichkeit, eine solche Sozialethik von gemeinchristlichen Prinzipien her abzuleiten.

Ebenso anregend sind viele Einzeluntersuchungen zu konkreten Fragen der Gesellschaft. Zusammenfassend kann gesagt werden, es gibt nur wenige Darstellungen, in denen eine pro-